

3

Unser Thema

Drei Branchenverbände treten neu unter dem Namen ARTISET auf. Warum? Wir haben nachgefragt.

11

Aktuelles aus der Bildung

Der bekannte Philosoph Yves Bossart wird an einer Führungstagung zum Thema Ambiguität referieren.

12

Reportage

Vom Morgenkreis bis zum Abendlied: In der «Musikita» Vitznau begleitet Musik die Kinder durch den Tag.



Berufspolitik: Mitgestalten erwünscht

Unser Thema

ARTISET – stärker dank Zusammenschluss	3
Berufspolitisches Engagement lohnt sich	5
Beharrlich dranbleiben bringt Veränderung	6

Geflüstert	9
------------	---

Aktuelles aus der Bildung	10
---------------------------	----

Reportage	12
-----------	----

Porträt	14
---------	----

Die andere Seite von ...	16
--------------------------	----



Wie lässt sich das Thema Berufspolitik visualisieren? Ein nicht ganz einfaches Unterfangen. Mit den Stichworten der Redaktion im Hinterkopf hat sich unsere Fotografin, Monique Wittwer, auf den Weg ins Fotostudio gemacht. Das Ergebnis – verschiedene Situationen auf einem Brettspiel – passt unserer Ansicht nach bestens zum Thema: Sich engagieren, begeistern, dranbleiben, einordnen, weiterkommen, vernetzen, verwerfen, wieder von vorne beginnen... all das (und noch mehr) ist Berufspolitik.

Liebe Leser:innen



Gleich zu Beginn ein politisches Statement, das zu denken gibt: der Doppelpunkt. So zumindest bezeichnet die Bundeskanzlei in ihrer Weisung vom 15. Juni 2021 genderinklusive Sprachzeichen: «Die Zeichen sind heute noch vorwiegend Ausdruck einer bestimmten gesellschaftspolitischen Haltung, sie haben den Aspekt eines «Statements», das die Offenheit gegenüber den Anliegen von Menschen zeigt, die vom binären Geschlechtermodell nicht erfasst werden.» Diese Statement-Wirkung ist für den Bund der Grund, erst dann solche Zeichen in seinen Texten zu verwenden, wenn «die entsprechenden gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Diskussionen geführt und entsprechende Beschlüsse gefasst worden sind».

In der Sozialen Arbeit steht das Wirken ausschliesslich in Bezug zu den Menschen und ihren Bedürfnissen. Übergeordnet setzt sie sich für die Menschenwürde und -rechte ein. Werte der sozialen Gerechtigkeit, Freiheit, Wohlbefinden und Solidarität haben im Berufskodex der Sozialen Arbeit einen hohen Stellenwert. Werden diese Werte verletzt, hat die Soziale Arbeit unweigerlich den Auftrag, sich dagegen einzusetzen. Dann, wenn es beispielsweise an Anerkennung von Verschiedenheiten mangelt oder wenn Ressourcen ungerecht verteilt sind. Auch wenn Massnahmen eine schädliche Wirkung haben und solidarisches Verhalten sowie das Wohl der Menschen und ihr Zusammenleben gefährden. Dann nämlich geschehen Diskriminierungen von Menschen.

Aus diesen Ausführungen wird klar: Soziale Arbeit ist immer politisch, denn Politik umfasst alle Fragen und Handlungen, die sich mit der Gesellschaft, dem Staat und dem Gemeinwesen befassen. Sie als Berufsleute sind mittendrin und können Einfluss nehmen. Setzen Sie sich ein, diskutieren Sie mit, sprechen Sie Themen an!

In dieser Gazette werden berufspolitische Aktivitäten vorgestellt, die bewusst machen, wie viel Wirkung erzeugt werden kann, wenn Kräfte gebündelt werden: Was tragen Verbände kantonale und nationale zur Stärkung Sozialer Arbeit bei? Wie nehmen Organisationen politisch Einfluss im Gemeinwesen? Und wie haben ehemalige Studierende bewirkt, dass ein Berufstitel verändert werden konnte?

Finden Sie Verbündete, seien Sie zur rechten Zeit am rechten Ort und nutzen Sie Gelegenheiten, denn: Hinter jeder Ecke lauern ein paar Chancen, politische Ziele zu erreichen!

Sandra Herren, Kursleiterin und Dozentin
ARTISET Bildung, hfg Höhere Fachschule für Gemeindegemeinschaften

ARTISET – stärker dank Zusammenschluss

Seit Januar treten drei Branchenverbände für Alter, Behinderung sowie Kinder und Jugendliche unter dem Namen ARTISET auf. Der neue Dachverband fordert durchlässigere Angebote für Menschen mit Unterstützungsbedarf.

Die neue Föderation der drei Branchenverbände CURAVIVA, INSOS und YOUVITA trägt den Namen ARTISET. Was steht hinter diesem Begriff?

Daniel Höchli, ARTISET-Geschäftsführer:

ARTISET bezieht sich auf Artikel sieben – «articolo sette» – der schweizerischen Bundesverfassung. Dieser sagt, die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen. Das drückt im Kern aus, was unsere Mitglieder leisten und was wir als Verband unterstützen.

Welche Reaktionen erhalten Sie auf den Namen ARTISET?

Monika Weder, Leiterin Bildung ARTISET:

Man muss die Wortschöpfung zuerst erklären. Wenn man jedoch den Zusammenhang herstellt, verstehen die Leute den neuen Namen sofort und nehmen ihn positiv auf.

Schon bisher haben die beiden Branchenverbände INSOS und CURAVIVA zusammengearbeitet. Neu gibt es für den Kinder- und Jugendbereich den Verband YOUVITA. Warum braucht es da noch die Dachorganisation ARTISET?

Daniel Höchli: Auf operativer Ebene haben CURAVIVA und INSOS bereits zusammengearbeitet. Es bestand jedoch stets eine gewisse Ambivalenz zwischen Kooperation und Konkurrenz. Unter dem Dach von

ARTISET können wir unsere Stärken nun voll ausspielen. Der Name CURAVIVA war insbesondere im Altersbereich stark verankert, deshalb konzentriert sich CURAVIVA neu aufs Alter. Im Behindertenbereich war die Marke INSOS stärker, deshalb setzen wir hier auf diesen Namen. Der Kinder- und Jugendbereich war bisher lediglich ein Fachbereich von CURAVIVA. Mit YOUVITA wird er zum eigenständigen Branchenverband für Kinder und Jugendliche und erhält entsprechend mehr Gewicht.

«Das Ziel ist ein starker, einheitlicher Auftritt.»

Monika Weder, Leiterin Bildung ARTISET

Wie würden Sie das Ziel von ARTISET in einem Satz umschreiben?

Monika Weder: Das Ziel ist, einen starken, einheitlichen Auftritt mit möglichst grosser Wirkung und möglichst kleinem Ressourcenaufwand zu erreichen.

Steht also die öffentliche Wahrnehmung im Zentrum?

Monika Weder: Nicht nur. Dank des Zusammenschlusses können wir auf politischer Ebene noch mehr Einfluss nehmen, um gute Rahmenbedingungen für unsere Mitglieder zu erreichen. Gleichzeitig setzen wir uns dafür ein, dass sich unsere Branche fachlich weiterentwickelt.

In welche Richtung soll diese Entwicklung gehen?

Daniel Höchli: In allen drei Branchenverbänden spüren wir dieselben gesellschaftlichen Trends – eine stärkere Personenzentrierung und mehr Selbstbestimmung für die Menschen. Wir brauchen künftig flexiblere, durchlässigere Angebote. Dank unserer breiten Abstützung können wir unsere Branchen bei der Entwicklung in diese Richtung unterstützen. ➤



Dr. rer. publ. Daniel Höchli
Geschäftsführer ARTISET



Monika Weder
Geschäftsleitungsmitglied und
Leiterin Bildung ARTISET

Können Sie ein Beispiel geben?

Daniel Höchli: In den Bereichen Behinderung und Alter gibt es viele Überschneidungen. Bei betagten Menschen nehmen Behinderungen zu, und Menschen mit Behinderungen werden alt. Diese Durchlässigkeit zugunsten der betroffenen Menschen zu fördern, ist eines unserer Ziele. Das geht aber nicht ohne politische Arbeit, denn die Politik schafft die Rahmenbedingungen, damit solche Entwicklungen möglich werden.

«Die Trends: Eine stärkere Personenzentrierung und mehr Selbstbestimmung.»

Daniel Höchli, Geschäftsführer ARTISET

Angenommen, ich arbeite als Kita-Mitarbeiterin, als FaGe in einem Altersheim oder als Sozialpädagogin in einer Behinderteninstitution: Merke ich als Mitarbeiterin etwas von dieser neuen Föderation ARTISET?

Monika Weder: Im Alltag steht der jeweilige Branchenverband im Vordergrund. In unseren Bildungsgängen führen wir neu sämtliche Angebote unter der Marke «ARTISET Bildung» durch, das hilft bei der Orientierung. Positiv verändert sich die Situation zudem für Mitarbeitende, deren Arbeitgeber bisher bei INSOS angeschlossen war. Durch den Zusammenschluss erhalten auch sie für sämtliche Weiterbildungsangebote einen Mitgliederrabatt. Hier zahlt sich die Fusion per sofort aus.

Blicken wir zehn Jahre in die Zukunft:

Wo steht der Bereich Bildung von ARTISET?

Monika Weder: In zehn Jahren hat sich die Marke «ARTISET Bildung» etabliert und wir führen für unsere Mitglieder ein noch breiteres Weiterbildungsangebot – analog zur Entwicklung der Branche. Zudem haben wir den Bereich «Distance Learning» deutlich weiterentwickelt. Und dies nicht wie bisher pandemiebedingt, sondern aufgrund von pädagogischen Überlegungen. Ziel ist, verschiedene Methoden und Formen des Präsenzunterrichts und des E-Learning zu kombinieren und so einen Mehrwert für unsere Studierenden und Weiterbildungsteilnehmenden zu erreichen. Und schliesslich haben wir bis in zehn Jahren unser Ziel erreicht, ein Angebot in der Romandie aufzubauen.

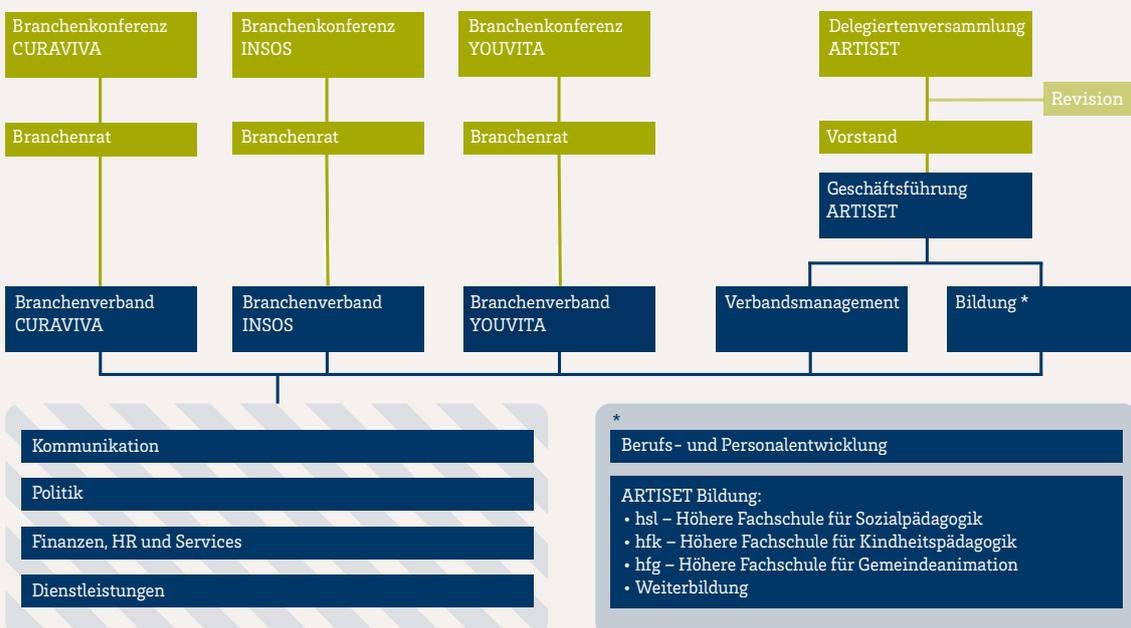
Herr Höchli, auch bei Ihnen der Blick in die Zukunft: Welche persönliche Vision haben Sie für das Jahr 2032?

Daniel Höchli: Unsere Branche wird vielfältiger, durchlässiger. Die Föderation macht diesbezüglich einen Schritt vorwärts und schafft den Rahmen, in dem durchlässigere Angebote möglich werden. Meine Vision ist, dass sich ARTISET in zehn Jahren zur treibenden Kraft entwickelt hat, um gesellschaftliche Veränderungen massgeblich mitzuprägen, sowohl durch politische Massnahmen als auch ganz konkret durch direkte Unterstützung der Mitglieder. Und dies alles mit dem Ziel, Menschen mit Unterstützungsbedarf noch gezielter und individueller mit einem vielfältigen, durchlässigen Angebot zu unterstützen.

Interview: Astrid Bossert Meier

artiset.ch

Organigramm ARTISET



Berufspolitisches Engagement lohnt sich

Wer an einer Höheren Fachschule von ARTISET Bildung studiert, will sich fachlich weiterentwickeln. Das Thema Berufspolitik steht oft nicht an erster Stelle. Dabei beeinflusst es das Arbeitsfeld stärker als gedacht. Deshalb gehört Berufspolitik zum Unterricht.

Ob jemand als Kindheitspädagoge HF in der schülergänzenden Betreuung arbeitet, als Gemeindefachkraft HF in einem Quartiertreff oder als Sozialpädagoge HF in einem Kinderheim: Die Arbeit für und mit Menschen hat stets eine gesellschaftliche und politische Dimension. Regula Keller, Dozentin an der Höheren Fachschule für Kindheitspädagogik hfk, erklärt es mit einem Beispiel: «Es ist eine politische Entscheidung, ob der Betreuungsschlüssel in einer Kita eins zu sechs oder eins zu drei ist. Doch er hat unmittelbare Auswirkungen auf die Qualität der Arbeit. Für solche Zusammenhänge möchte ich die Studierenden sensibilisieren.» Regula Keller unterrichtet das Modul «Berufsfeld» im Grundstudium der hfk. Unter anderem geht es dabei um die Auseinandersetzung mit der Geschichte der institutionellen Kindererziehung, um Kindererziehung im gesellschaftlichen Kontext oder um gesetzliche Rahmenbedingungen.

Auch Nichtstun ist Berufspolitik

Ähnliche Inhalte unterrichtet der Dozent und Kursleiter Olivier Dahli an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik hsl im Fach «Berufspolitik» im letzten Studienjahr. Dabei bringt er das abstrakte Thema immer wieder auf eine konkrete Ebene. So sind beispielsweise einige Studierende am Arbeitsplatz mit Sparpaketen konfrontiert. Wie man trotz knapperer Ressourcen professionell gute Arbeit leisten kann, sei eine berufspolitische Frage und Herausforderung.

In allen Höheren Fachschulen von ARTISET Bildung ist der Unterricht zum Thema Berufspolitik vernetzt mit anderen Bildungsinhalten wie Berufsidealität, Berufsethik, Persönlichkeit oder sozialer Wandel. Was Olivier Dahli in seinem Unterricht besonders wichtig ist: «Manche Realitäten gehören zum Beruf und lassen sich nicht ändern. Doch wer wach ist und sich im Alltag mit berufspolitischen Themen auseinandersetzt, findet durchaus Möglichkeiten, Ideen einzubringen.» Die Alternative sei, dass alles bleibt, wie es ist. «Auch Nichtstun ist Berufspolitik.» Der Dozent erlebt jedoch zunehmend Studierende, die sich für die politische



Dimension ihres Arbeitsfeldes interessieren. «Das ist positiv. Nur mitdenkende Berufsleute sind gute Berufsleute.»

Ziel der Dozentin Regula Keller ist, die hfk-Studierenden durch die Thematisierung von aktuellen politischen Fragestellungen zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung zu motivieren, politischer zu denken. «Ich ermutige sie, zumindest an Abstimmungen und Wahlen teilzunehmen und so die gesellschaftliche Entwicklung – und damit auch jene in ihrem Berufsfeld – mitzuprägen.»

Veränderung ist möglich

Berufspolitisches Engagement kann Veränderung bewirken. Das beweist ein aktuelles Beispiel aus dem Kinderbereich (siehe auch Seite 7). Eine Unterschriftensammlung hat bewirkt, dass Kindererzieher:innen HF seit Sommer 2021 Kindheitspädagog:innen HF genannt werden. Der hfk-Schulleiter Thomas Jaun freut sich. Einerseits, weil die Berufsbezeichnung neu das Wort Pädagogik beinhaltet, analog zur Bezeichnung Sozialpädagog:in. Andererseits, weil die Anpassung von Berufsleuten aus der Praxis initiiert wurde. Was zeigt: Wer sich engagiert, erzielt Wirkung.

Astrid Bossert Meier

Beharrlich dranbleiben bringt Veränderung

Berufspolitisches Engagement ist oftmals Knochenarbeit. Das zeigen drei Beispiele: Eines bewährt sich seit zehn Jahren, eines ist seit kurzem umgesetzt, für eines legen sich die Beteiligten immer noch ins Zeug.



«Viele Wege führen nach Rom», sagt Besarta Mujaj. Sie hat es bewiesen. Ihre berufliche Entwicklung ist geprägt von beharrlichen Schritten in eine Richtung. 1995 kam sie in die Schweiz – mit zehn Jahren. Vor Eintritt in die Arbeitswelt absolvierte sie Schnupperlehren im Verkauf und als Coiffeuse. «Ich kam immer mit traurigem Gesicht nach Hause.»

In der Berufsberatung zeigte sich schliesslich: Sie gehörte in den sozialen Bereich. 2002 begann sie die einjährige Ausbildung als Pflegeassistentin. Später – mittlerweile hatte sie eine Familie gegründet – befriedigte sie ihr Beruf nicht mehr. «Ich war nicht genug gefordert.» Ihr Mann ermunterte sie zu einer Weiterbildung. Sie wurde Fachfrau Gesundheit EFZ, dem folgte die Ausbildung zur Pflegefachfrau HF.

Von der Pflegeassistenz zum Master

Seit 2007 ist Besarta Mujaj im Pflegezentrum Embrach angestellt – heute als klinische Pflegespezialistin. «Der Betrieb hat mich stets unterstützt», sagt sie. Der Höheren Fachschule folgten mehrere Weiterbildungen, unter anderem ein CAS mit Schwerpunkt Schmerzmanagement. Derzeit absolviert sie ein CAS mit Schwerpunkt psychiatrische Pflege. «Wahrscheinlich werde ich einen Masterabschluss in Palliative Care machen.»

Besarta Mujaj hat eine von etlichen Erfolgsgeschichten im Bereich Bildung geschrieben. Sie zeigen, wie vielfältig Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten mittlerweile sind: Absolvierenden einer Attestlehre muss die Hochschule nicht verschlossen bleiben. Im Bereich Pflege hat dazu auch der Beruf Assistent:in Gesundheit und Soziales EBA (AGS) beigetragen. Als Besarta Mujaj ihre Lehre begann, gab es ihn noch nicht. Heute arbeitet sie mit AGS-Auszubildenden und sieht, was sie mitbringen. «Die Allgemeinbildung ist vertiefter als bei meiner Ausbildung zur Pflegeassistentin, Krankheitsbilder werden genauer angeschaut.» Ihr Fazit: «Die Attestlehre ist Türöffner für eine Karriere in der Pflege.»



Erfolgsgeschichte AGS

Eingeführt wurde die Attestlehre Gesundheit und Soziales (AGS) 2011. Rund 1200 Personen haben sie seither abgeschlossen. Sie ist bestes Beispiel dafür, wie sich ein beharrliches politisches Engagement auszahlen kann. Erklärtes Ziel war, die Ausbildung als Pflegeassistent abzulösen und gleichzeitig das Bildungsangebot im sozialen Bereich zu erweitern. Anfänglich wehte dem Vorhaben eine steife Brise entgegen. Umstritten war unter anderem das Alter der Lernenden. Wer Pflegeassistent werden wollte, musste 18 Jahre alt sein. Die Attestlehre dagegen war direkt nach der Schule möglich. «Zu früh», fanden einige. Überdies häuften sich Fragen, ob es in der Pflege auf diesem Bildungsniveau überhaupt Berufsleute brauche.

Verschiedene Akteure, unter anderem CURAVIVA, setzten sich für die Ausbildung ein und betrieben viel Lobbyarbeit. Das zahlte sich aus – den kritischen Stimmen zum Trotz: Von Anfang an beteiligten sich Betriebe aus einem breiten Spektrum. Neben Pflege- und Altersheimen boten Spitexorganisationen, Akutspitäler, Wohnheime aus dem Bereich für Menschen mit Beeinträchtigung sowie eine psychiatrische Klinik Ausbildungsplätze an. Die Erfolgsgeschichte wird weitergeschrieben, die Ausbildung bewährt sich seit zehn Jahren.



Aus Erzieherin wird Pädagogin

Was ist stimmiger: Kindererzieherin HF oder Kindheitspädagogin HF? Pädagogin! «So kommen die Komplexität der Ausbildung und die Professionalität der Tätigkeit besser zum Tragen», sagt Carina Bieri, Präsidentin des Vereins Kindheitspädagog:innen HF. Die Organisation war beteiligt am Finden des neuen Namens – er gilt seit Sommer 2021 und ist ein weiteres Muster für berufspolitisches Engagement. «Wir erziehen nicht nur, wir bilden und betreuen auch», begründet Carina Bieri. Die bisherige Bezeichnung habe die Vielfalt zu wenig abgebildet und «wurde dem Tertiären unserer Ausbildung nicht gerecht». Entsprechend zufrieden ist der Verein mit der Neuerung. Indes legt seine Präsidentin Wert auf eine Präzisierung: «Die Initiative für eine Änderung ging von der Abschlussklasse 2019 aus.» Sie begann, Unterschriften zu sammeln. «Wir haben davon gehört und Vorschläge für alternative Bezeichnungen eingereicht.» Unter anderem jenen, der nun gilt.

Basis einbeziehen

«Der geänderte Name ist Beispiel dafür, wie wichtig Vernetzung und vereinter Einsatz sind», sagt Carina Bieri. Dafür setzt sich der von ihr präsierte Verein ein. Zudem will er Raum für Austausch schaffen, zum Nachdenken anregen und Veränderungen hinterfragen. Gegründet wurde er 2017 im Rahmen eines Ehemaligentreffens der hfk Zug.

Der Namenswechsel war ein Meilenstein. Ein weiterer ist die Ergänzung des Berufskodexes der Sozialen Arbeit durch den Berufsstand Kindheitspädagogik. Gleichzeitig hat der Verein ein Leitbild gestaltet, gemeinsam mit Avenir Social, dem Berufsverband der Sozialen Arbeit. «Uns war wichtig, dass bei der Ausarbeitung Kindheitspädagog:innen HF eingebunden sind. Denn sie wissen am besten über ihr Berufsfeld Bescheid.»

Auch in Zukunft wird sich der Verein auf verschiedenen Ebenen für den Beruf, seinen Bekanntheitsgrad sowie die Anerkennung in Gesellschaft und Betrieben engagieren. Heute setzt er sich aus einem fünfköpfigen Vorstand und 28 Mitgliedern zusammen – weitere sind herzlich willkommen. Denn davon ist Carina Bieri überzeugt: «Gemeinsam erreichen wir mehr.»

«Gemeinsam erreichen wir mehr.»

Carina Bieri, dipl. Kindheitspädagogin HF



Höhere Kantonsbeiträge gefordert

Noch nicht am Ziel sind Samuel Gilgen und seine Mitstreiter. Der Sozialpädagoge FH ist unter anderem in der Regionalleitung von Avenir Social Graubünden und setzt sich für die Erhöhung des Deckungsbetrags der Höheren Fachschule für Gemeindeanimation hfg ein. Diese Ausbildung ist neu, erst ein Jahrgang wurde diplomiert.

An den Studienkosten beteiligen sich Wohnsitzkantone mit einem Beitrag von 70 Prozent. Bei anderen Ausbildungen im Sozialbereich sind es jedoch 90 Prozent. Das, weil ihnen die Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) ein «erhöhtes öffentliches Interesse» attestiert. Nicht so bei der hfg. Will heissen: Absolvierende der Höheren Fachschule für Gemeindeanimation müssen tiefer in die eigene Tasche greifen als etwa Kolleginnen und Kollegen des Bereichs Sozialpädagogik. «Die Differenz zwischen 70 und 90 Prozent ist für Studierende eine erhebliche finanzielle Zusatzbelastung», sagt Samuel Gilgen. Deswegen will er erreichen, dass sich sein Kanton bei der EDK für eine Erhöhung starkmacht. «Weil wir in Graubünden im Bereich Gemeindeanimation mehr Fachpersonen brauchen – so wie überall im ländlichen Raum.»





Keine grosse Lobby

Gilgen ist sich bewusst, keine mächtige Lobby im Rücken zu haben. Dennoch kämpft er. Zumal ihm ein anderer Erfolg gezeigt hat, «dass man auch im bürgerlichen Graubünden soziale Anliegen durchbringen kann»: Im Juni 2021 sprach sich die Bevölkerung für den Erhalt der Mutterschaftsbeiträge aus. Hierbei handelt es sich um eine kantonale Unterstützung für Familien in finanziellen Schwierigkeiten. Die Regierung wollte sie abschaffen, die Mehrheit des Parlaments ebenso. «Als kleine Gruppe haben wir Unterschriften gesammelt.» Mit Erfolg: Das Referendum kam zustande und an der Urne bodigten 56 Prozent der Abstimmenden die geplante Abschaffung. Für Gilgen ein Schlüsselereignis. Wird das Engagement für die hfg ebenfalls von Erfolg gekrönt sein? Er wagt keine Prognose. Immerhin: Im Juni 2020 wurde die Erhöhung im Grossen Rat diskutiert – exakter formuliert: Bildungsdirektor Parolini verlas eine reichlich bürokratisch anmutende Antwort auf eine parlamentarische Anfrage. Die Quintessenz: Der Entscheid sei pendent. Grossrat Tobias Rettich hakte nach. Er hatte die Anfrage eingereicht und wollte wissen, für welchen Deckungsbeitrag sich die Bündner Regierung einsetze. Parolini blieb eine Antwort schuldig: «Wir müssen die Diskussion abwarten.» Ein solches Ergebnis kann ja wohl kaum befriedigend sein: ausser Spesen also nichts gewesen? «Für uns war es schon ein Erfolg, dass die Thematik im Parlament war und sich ein Regierungsrat dazu äusserte», sagt Samuel Gilgen. Nun gebe es einen Protokolleintrag, das sei wichtig.

Langwierige Knochenarbeit

Der grosse Durchbruch blieb bislang aus, indes ist das Thema derzeit wieder aktuell. Die Diskussionen um die Beiträge für die nächsten Jahre sind wieder

angelaufen. Samuel Gilgen: «Wir sind nicht davon ausgegangen, dass es so rasch wieder aufs Tapet kommt.» Umso wichtiger sei, «aufmerksam zu bleiben und die Fühler ausgefahren zu lassen». Beharrlichkeit sei gefragt. «Man muss warten können und auch kleine Schritte als Erfolge anerkennen.»

«Man muss auch
kleine Schritte
als Erfolge anerkennen.»

Samuel Gilgen, Savoir Social Graubünden

Steter Tropfen höhlt den Stein. Das lässt sich mit Blick auf das berufspolitische Engagement der hier vorgestellten Personen sagen, aber auch auf den Einsatz von Besarta Mujaj. Heute ist sie Teil einer Station, die als «Lehrinsel» aufgestellt ist. Die Arbeit mit Auszubildenden gefällt ihr. «Dank ihrem Fachwissen bleibe ich auf dem neuesten Stand.» Gleichzeitig gebe sie gerne vom eigenen Erfahrungs- und Bildungsschatz weiter. «Wenn man Interesse hat und etwas erreichen will, erreicht man es», sagt Besarta Mujaj. Damit die Pfade zum angestrebten Ziel nicht zu steil sind und mit vielen Hindernissen gesäumt, braucht es Einsatz in der Berufspolitik. Oftmals ist das eine langwierige Knochenarbeit. Doch sie trägt dazu bei, dass möglichst viele ankommen auf ihrem «Weg nach Rom».

David Koller

Neue Gesichter bei ARTISET Bildung

Verstärkung aus Bern...

Der Kantonalverband CURAVIVA Bern führte bisher eine eigene Weiterbildungsabteilung. Diese hat sich Anfang Jahr der Weiterbildungsabteilung von ARTISET Bildung angeschlossen. Somit gehören die beiden Mitarbeiterinnen aus Bern zum Weiterbildungsteam.

Annatina Planta ist Bildungsbeauftragte im Bereich «Führung/Management» und übernimmt Lehrgangslösungen «Teamleitung in sozialen und sozialmedizinischen Institutionen». Sie bringt langjährige Erfahrung als Erwachsenenbildnerin, Personalberaterin, Coach und Führungsfrau in Organisationen im Profit- und Nonprofit-Bereich mit.

Tonya Roth ist weiterhin für die Administration der Berner Angebote im Bereich «Pflege und Betreuung» zuständig und führt die Vermietung des Seminarraums in Bern (auch an Externe). Tonya Roth ist ausgebildete Kauffrau und bringt vertiefte und langjährige Erfahrung als Sachbearbeiterin in verschiedenen Themenbereichen mit.

Seit dem 1. Februar verstärkt Sandra Picceni das Team des Ressorts «Berufs- und Personalentwicklung». Sie ist vorwiegend für die sozialen Berufe zuständig und verantwortlich für die Kommission Bildung von INSOS. Sandra Picceni hat eine Ausbildung als Pädagogin an der HF anthroposophische Pädagogik sowie ein MAS «Behinderung und Partizipation» absolviert und sich in den Bereichen «Ausbilden» und «Führung» weitergebildet. Zuletzt war sie stellvertretende Leiterin Wohnen im Blinden- und Behindertenzentrum in Bern. Durch ihre langjährige Tätigkeit im Sozialbereich ist sie in der Institutionslandschaft gut vernetzt.



**Annatina
Planta**



**Tonya
Roth**



**Sandra
Picceni**

**Claudine
Stäger**



... und aus anderen Landesteilen

Auch bei der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik hsl weht ein frischer Wind. Seit dem 1. Februar 2022 ist Claudine Stäger als nebenamtliche Dozentin tätig. Sie unterrichtet schwerpunktmässig im Themenbereich «sozialpädagogische Didaktik». Claudine Stäger hat nach dem Lehrerinnenseminar Sozialpädagogik studiert und verschiedene Aus- und Weiterbildungen absolviert, unter anderem in Gesprächsberatung, Supervision, Heilpädagogik oder Psychotraumatologie und sich in diesen Bereichen beruflich qualifiziert.

**Beatrice
Brühlhart**



Seit dem 1. März 2022 ist Beatrice Brühlhart Dozentin und Kursleiterin der berufsintegrierten hsl-Ausbildung und begleitet in dieser Funktion die Studierenden ihres Kurses BI21 B in der praktischen Ausbildung. Beatrice Brühlhart hat ihre Karriere bei der hsl gestartet, verfügt heute über einen Master of Science in Sozialer Arbeit und hat sich kontinuierlich weitergebildet. Zuletzt war sie als Fachbereichsleiterin Gesellschaft und Behinderung bei der Paulus Akademie in Zürich tätig.

Wir heissen die «Neuen» herzlich willkommen unter dem Dach von ARTISET Bildung.

Winterspess trotz Corona

Zum zweiten Mal in Folge konnte die hsl das traditionelle Winterlager im Wallis nicht durchführen. Nichtsdestotrotz hat das OK kurzfristig für Ersatz gesorgt und ein Erlebnisprogramm mit einer Skitour und Schneeschuhtour im Entlebuch sowie einem Foxtrail durch Luzern organisiert. Das Lagerfeeling konnte nicht ganz ersetzt werden, doch die jeweils mit dem Lager verbundenen sozialpädagogischen Bezüge liessen sich so trotzdem herstellen. Die Teilnehmenden der Vollzeitkurse hatten ihre Freude am Programm und viel Spass an der frischen Luft.



«Das darf man nicht dem Markt überlassen»

Viele Jugendliche müssen vor der Lehre als Fachmann/Fachfrau Betreuung FaBe ein Praktikum absolvieren. Der Verband Savoir Social setzt sich für Verbesserungen ein.

Savoir Social hat jüngst den Fall einer Fachfrau Betreuung skizziert, die ihre Lehre erst fünf Jahre nach Schulabschluss beendet hat. Zuvor musste sie ein zweijähriges Praktikum absolvieren. Kommt das oft vor?

Mariette Zurbriggen: Regelmässig. Der Beruf «FaBe Kinder» ist sehr gefragt. Denn er ist einer der wenigen für die Arbeit mit Kindern, in den man direkt nach der obligatorischen Schulzeit einsteigen kann.

Daraus ziehen Kitas Nutzen?

Es gibt auch Alterseinrichtungen und Betriebe im Bereich Hauswirtschaft, die ein Vorpraktikum verlangen. Doch zahlenmässig hat sich gerade im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung die Praxis hartnäckig eingeschlichen. Dennoch will ich kein Kita-Bashing betreiben. Denn das Problem ist struktureller Art. Im Gegensatz zu Institutionen im Altersbereich oder für Menschen mit Beeinträchtigung sind Kitas unterfinanziert. Gleichzeitig steigen die Anforderungen. Betriebe sind auf Vollzeitkräfte angewiesen; Praktikant:innen sind oft zu hundert Prozent anwesend. Entsprechend dürfen sie im Stellenplan mitgerechnet werden.

«Die Aufsicht ist einem enormen politischen Druck ausgesetzt.»

Mariette Zurbriggen, Berufs- und Personalentwicklung ARTISET

Wie sähe der optimale Ablauf zur Vergabe einer Lehrstelle aus?

Am Beginn steht eine sorgfältige Selektion, denn wir reden hier von einem anspruchsvollen Beruf. Je nach Ergebnis des Prozesses erhält die Person die Lehrstelle – oder nicht. Seit der letzten Revision sind die Ausbildungsziele so gesetzt, dass sie von Schulabgehenden bewältigt werden können. Betriebe müssen so aufgestellt sein, dass sie nicht aus Personalgründen auf Vorpraktika angewiesen sind. Es gibt Kinder-

tagesstätten, die darauf verzichten – tendenziell eher jene mit öffentlichen Trägerschaften. Private und kleine orientieren sich oft an den Mindestanforderungen.

Kitas sind teilweise zu Renditeobjekten geworden ...

Darf man aus einem Businessmodell Gewinn ziehen, das auch zulasten von minderjährigen Menschen mit Ausbildungsbedürfnissen geht? Ich finde: So etwas darf man nicht dem Markt überlassen. Doch die Politik sieht es teilweise anders – aus der Überzeugung, dass Private rascher Betreuungsplätze schaffen. Quantität ist gefragt, nicht Qualität.

Savoir Social möchte für unter 18-Jährige Praktika vor dem Lehrbeginn abschaffen. Wie kommen Sie voran?

Rein nach nackten Zahlen haben wir noch nicht viel erreicht: 2018 mussten 51 Prozent ein Praktikum absolvieren, 2020 waren es noch 46 Prozent. Doch wir bewegen uns in die richtige Richtung. In Zug beispielsweise gibt es neu eine Bewilligungspflicht für Vorpraktika. Auch die Westschweizer Kantone sind hellhörig geworden. Die Aufsicht ist ein wichtiger Hebel, doch sie ist einem enormen politischen Druck ausgesetzt. Ein guter Schritt war die Schaffung der Ausbildung HF Kindererziehung (heute HF Kindheitspädagogik). Solche Fachleute erhöhen die Qualität. Davon profitieren Auszubildende und Kinder.



Mariette Zurbriggen ist Leiterin Berufs- und Personalentwicklung Kinder und Jugendliche bei ARTISET sowie Präsidentin des Verbands Savoir Social. Dieser ist die schweizerische Dachorganisation der «Arbeitswelt Soziales».

Video mit Wirkung – Lehrbeauftragte bilden sich weiter

Im Dezember trafen sich rund 50 Lehrbeauftragte von ARTISET Bildung, die in der Weiterbildung in Lehrgängen, Fachkursen, in Kursen für Zivildienstleistende oder in Inhouse-Schulungen tätig sind. Nachdem das Lehrbeauftragtentreffen 2020 aus bekannten Gründen leider abgesagt werden musste, waren die persönliche Begegnung und der Austausch dank Schutzkonzept wieder möglich.

Melanie Bolz von ARTISET Bildung hatte die Hauptverantwortung für diesen Tag. Sie konnte für den fachlichen Input, der einen Grossteil des Tages füllte, Anja Hürlimann von Videogeschichten.ch gewinnen. Die erfahrene Videojournalistin hat sich auf das Anfertigen von «Videogeschichten» spezialisiert und gibt ihr Wissen auch in Kursen weiter. Sie begleitete den Tag nicht nur hochprofessionell, sondern auch mit der nötigen Prise Humor. Angeschaut wurde unter anderem die optimale Platzierung der (Web-)Kamera für den Online-Unterricht inklusive anschaulicher Beispiele, welche Fehler zu vermeiden sind (Frosch- oder Vogelperspektive beispielsweise). Weiter thematisierte sie Bildperspektiven und -ausschnitte bei Videoaufnahmen, die einfach mit dem Smartphone gemacht werden können.

Nach zahlreichen Inputs ging es an die praktische Umsetzung. In Kleingruppen konnten Themen und Ideen für die Videobotschaft ausgetauscht und entwickelt, anschliessend mit ein paar wenigen kurzen Aufnahmen und unter Live-Einführung eines einfachen Schnittprogrammes «in Szene gesetzt» werden. Die Ergebnisse können sich sehen lassen! Warum erzählen wir das? Auch wir bilden uns weiter, und Sie als Teilnehmende der Weiterbildungsangebote werden künftig sicher das eine oder andere «Video mit Wirkung» zu sehen bekommen.

Führungstagung: Mehrdeutigkeit als Chance

Von Führungskräften wird Eindeutigkeit und Sicherheit gefordert. Diesem Anspruch können sie jedoch nicht immer gerecht werden, denn unser Alltag ist gespickt von Mehrdeutigkeit, Doppelsinn oder – anders ausgedrückt – von Ambiguität. Es ist deshalb wichtig, dass Führungskräfte ambiguitätstolerant sind. Sie sollen im Spannungsfeld von Ein- und Mehrdeutigkeit erfolgreich agieren und ihren Mitarbeitenden trotzdem ausreichend Sicherheit und Klarheit vermitteln.

«Sternstunde»-Philosoph referiert

Genau diesem Thema widmet sich die Führungstagung von ARTISET Bildung vom Dienstag, 31. Mai 2022, unter dem Titel «Ambiguitätstoleranz – Mehrdeutigkeit aushalten und nutzen». Als Moderator und Hauptreferent konnte Yves Bossart gewonnen werden. Der bekannte Philosoph und Moderator der Sendung «Sternstunde Philosophie» auf SRF wird mit Blick auf die philosophische Ideengeschichte aufzeigen, wie uns der Zweifel dabei helfen kann, mehr Gelassenheit zu entwickeln. Kunsttherapeutin Eva Bischofberger, die unter anderem den Lehrgang «Kunstagogik» bei ARTISET Bildung leitet, bringt in ihrem Referat «poetisches Handeln» als Antwort auf ambige Situationen ins Spiel. Prof. Dr. Britta-Marie Schenk von der Universität Luzern referiert zum Thema «Sterilisation von (behinderten) Frauen und Ambiguitätstoleranz». Die Historikerin sensibilisiert mit einer historischen Perspektive auf dieses Phänomen für ethisch problematische Fragestellungen. Schliesslich widmen sich Monika Luginbühl und Olivier Steiner der Ambiguität digitaler Technologien und stellen in einem Workshop ihr Projekt MEKiS (Medienkompetenz in der Sozialen Arbeit) vor.

Die Führungstagung verspricht spannende Inputs aus verschiedenen Disziplinen rund um die Frage der Ein- und Mehrdeutigkeit. Führungskräfte können daraus erste Schlüsse für ihren Führungsalltag ziehen.



i

Führungstagung «Ambiguitätstoleranz – Mehrdeutigkeit aushalten und nutzen»

Dienstag, 31. Mai 2022, 8.45 bis 17.00 Uhr,
Eventfabrik Bern.

CHF 340.– für ARTISET-Mitglieder,
CHF 390.– für Nichtmitglieder, inkl. Mittagessen.

https://bit.ly/Tagung_Ambiguitätstoleranz

Musik – so selbstverständlich wie Zähneputzen

Vom Morgenkreis bis zum Abschied am Abend: Musik begleitet die Kinder der «Musikita» Vitznau durch den Tag. Zum Team gehört sogar eine ausgebildete Musikpädagogin. Trotzdem will die Kita keine Talentschmiede sein.

Zwerg «Zipf» guggst um die Ecke. «Hallo Kinder, heute mache ich mit euch Musik», sagt er und wackelt mit seiner roten Zipfelmütze. Zwei dreijährige Mädchen bleiben stehen. «Gehen wir zusammen ins Musigland?», fragt der Zwerg, welchen Musikpädagogin Doris Bösch in der Hand hält. Die Mädchen nicken. Vier weitere Kinder beobachten, was da im Flur der Kita vor sich geht. Auch sie wollen «Zipf» in den grossen Musik- und Bewegungsraum begleiten. Und selbst ein erst eineinhalbjähriger Junge wagt sich an der Hand von Kita-Leiterin Anja Camenzind ins Musikzimmer.

Singen, tanzen, experimentieren

Die sogenannten Musiksequenzen mit der ausgebildeten Musikpädagogin sind fester Bestandteil im Alltag der «Musikita», welche vor zwei Jahren eröffnet wurde. In den 20 bis maximal 40 Minuten steht die Musik ganz im Zentrum. Die Kinder singen, tanzen, lauschen, experimentieren. Besuche von Musiker:innen gehören ebenfalls zum Konzept. Sie bieten den Kindern Gelegenheit, ein Instrument mit allen Sinnen zu entdecken – vom Saxophon bis zur Bassgeige. Die Musiksequenzen sind zwar wichtig. Doch Musik soll nicht vom Alltag abgekoppelt sein, sondern omnipräsent «und so selbstverständlich wie das Zähneputzen». Das sagt Marcella Tönz, ausgebildete Kindergärtnerin, Montessori-Pädagogin und Projektleiterin der Vitznauer Musik-Kita. Sie ist überzeugt von der positiven Wirkung einer frühen Musikalität. «Zahlreiche Studien belegen, dass Musik die Kinder in ihrer persönlichen Entwicklung voranbringt – das beginnt beim Selbstbewusstsein und reicht über soziale Fähigkeiten bis hin zu Spracherwerb, Kreativität oder einem verbesserten Körperbewusstsein.»

Von der Forschung in die Praxis

Diese Forschungsergebnisse auf den Kita-Alltag zu übertragen, ist jedoch anspruchsvolle Arbeit. Gefordert ist Fachwissen und ein gutes Gespür für die Bedürfnisse der Ein- bis Vierjährigen. Das zeigt sich, als die sieben Kinder der «Musikita» mit Zwerg «Zipf» den Musikraum betreten. Der Zwerg hat heute unterschied-

liche Glöcklein mitgebracht und im Raum Papiersterne versteckt, welche die Kinder suchen dürfen. Mit den Sternen in der Hand bewegen sie sich zu einem Lied. Der weite Raum und die Musik bringen die Kinder in Fahrt. Sie rennen lachend, wenig später wild kreischend durchs Zimmer. Das gefällt dem «Zipf» aber gar nicht. Er hält sich die Ohren zu. Es erfordert einiges pädagogisches Geschick, die Energie der Kinder abzuholen und zu konzentrieren. Spätestens, als sie von Doris Bösch aufgefordert werden, zu einem Lied auf ihrem Tamburin ein Lichtchen zu balancieren, sind selbst die Kleinsten aufmerksam dabei. Nach einer guten Viertelstunde legt sich ein Junge auf den Boden. Er sei müde und möchte lieber spielen gehen, sagt er auf Nachfrage. Das wird respektiert. Eine der beiden anwesenden Kita-Mitarbeiterinnen begleitet ihn zurück ins Spielzimmer. Ein anderes Kind entdeckt im Wandregal eine Kiste mit Chiffon-Tüchern und ist ganz fasziniert von diesem hauchdünnen Material. Geschickt baut Doris Bösch die Tücher in ihre Musiksequenz ein, indem sie sie in Schnee verwandelt. Dank ihrer Erfahrung findet sie in ihrem unerschöpflichen Repertoire auch gleich das passende Lied dazu.

Kurze Sequenzen mit der Musikpädagogin Doris Bösch gehören zum «Musikita»-Alltag.





Selbst die Jüngsten lieben das Musizieren.

Teil der Neuro Music Academy

Die «Musikita» mit 18 Betreuungsplätzen ist Teil eines visionären Forschungs- und Weiterbildungszentrums, welches von der Pühringer-Gruppe in Vitznau aufgebaut wird und kürzlich in Betrieb ging. Die sogenannte «Neuro Music Academy» bietet Workshops, eine Kammermusik-Akademie und «Music Holidays». Standort des interdisziplinären Projekts ist das ehemalige Hotel Flora, das jetzt den Namen «Das Morgen» trägt. Im Januar dieses Jahres ist auch die Musik-Kita in «Das Morgen» eingezogen. Die Räumlichkeiten sind praktisch und grosszügig. Die Nähe zu den anderen Projekten der Neuro Music Academy soll anregend wirken und einen intensiven Austausch ermöglichen. Trotz dieser Einbettung versteht sich die «Musikita» nicht als Talentschmiede für hochbegabte Kinder. «Wir sind eine normale Kita, in welcher die Kinder zusätzlich und kostenlos in den Genuss von zahlreichen musikalischen Erlebnissen kommen», sagt Projektleiterin Marcella Tönz. Möglich wird das, weil der gesamte musikpädagogische Bereich von der Pühringer-Stiftung finanziert wird. Ansonsten muss die Kita selbsttragend arbeiten.

Musikalisches Zähneputzen

Nach 40 Minuten beendet Musikpädagogin Doris Bösch die heutige Musiksequenz mit dem Schlusslied. «Üses Singe hed es Änd, mir winkid mit de Händ, mir stampfid mit de Bei, und gönd id Kita hei.» An der Hand von Kita-Leiterin Anja Camenzind geht auch der Kleinste mit roten Bäcklein zurück ins Spielzimmer. Camenzind arbeitet seit einem halben Jahr in der «Musikita». Die ausgebildete Fachfrau Betreuung Kind FaBe steht kurz vor ihrem Abschluss an der Höheren Fachschule für Kindheitspädagogik hfk Zug. Bis vor einigen Jahren hätte sie sich nicht vorstellen können, ausgerechnet in einer Musik-Kita zu arbeiten. In der



Manchmal bekommen die Kinder Besuch von Musikern und können ein Instrument entdecken.

Schule war das Fach Musik für sie stets verbunden mit dem unangenehmen Gefühl, beim Vorsingen blossgestellt zu sein. Erst in ihrer FaBe-Ausbildung konnte sie diese Hemmschwelle überwinden und einen positiven Zugang zur Musik finden. Umso schöner sei es, mitzuerleben, wie unbefangen und freudvoll die Kinder auf musikalische Impulse reagierten. «Alle Kinder

«Musik mit allen Sinnen erlebbar zu machen, ist eine spannende Aufgabe.»

Anja Camenzind, «Musikita»-Leiterin

sind fasziniert von Musik», so die Erfahrung von Anja Camenzind. «Dieses Interesse bewusst zu fördern und Musik mit allen Sinnen erlebbar zu machen, ist eine spannende Aufgabe.» Abgesehen davon lerne sie auch selber jeden Tag Neues dazu. Und schon geht der musikalische Alltag weiter. Beim Händewaschen tönt es durch die Kita: «Händ wäsche, Händ wäsche, settid alli Chind, Händ wäsche, Händ wäsche, das goht nid so gschwind.» Vor dem Essen singen alle «Brum, brum, brum, min Mage isch läär», und dank Musik macht selbst das Zähneputzen etwas mehr Spass: «Zähkli putze nid vergässe, jede Tag nach jedem Ässe. Zähkli die müend sauber si, söscht gits grossi Löcher dri.»

Astrid Bossert Meier
Fotos: Till Gmür

musikita.ch



Sie übernimmt Verantwortung für die Berufsbildung

Nicole Meier trägt als Teil der Geschäftsleitung des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes gern Verantwortung, gestaltet Rahmenbedingungen und setzt sich für die hiesige Berufsbildung ein. Von Entscheidungen im Alleingang hält sie wenig, von Mitwirkung hingegen viel.

Die Zoomverbindung läuft, Nicole Meier ist auf Knopfdruck bereit. Sie arbeitet im Homeoffice, wie so viele in diesen Tagen. Der Terminkalender ist seit ihrem Stellenantritt im Sommer 2019 dicht gefüllt: Als Teil der Geschäftsleitung trägt die 39-Jährige viel Verantwortung und setzt sich als Ressortleiterin für die Bildung und berufliche Aus- und Weiterbildung im Schweizerischen Arbeitgeberverband (SAV) ein. Der Weg vom Frühstück in der Küche nebenan ins Büro ist zwar ab und zu praktisch, eigentlich mag die studierte Betriebsökonomin und Sportmanagerin aber viel mehr Bewegung in ihrem Leben. Als Kind tanzte sie Ballett und spielte Basketball, als Jugendliche trainierte sie Eiskunstlauf und rhythmische Gymnastik für Wettbewerbe und absolvierte als junge Erwachsene Tennisturniere. Nun muss das Laufband im Schlafzimmer reichen. Seitdem die 39-Jährige und ihr Mann Eltern zweier Kinder sind, hat sich neben der Pandemie manches verändert, nicht aber ihr Engagement für ihre Arbeit.

«Ist eine Entscheidung fällig, bin ich auch dafür bereit.»

Nicole Meier, Mitglied GL des Schweizerischen Arbeitgeberverbands

«Natürlich ist die Organisation meiner Berufstätigkeit nun als Mutter anspruchsvoller», erklärt sie und blickt aufmerksam in die Bildschirmkamera. Im SAV hat die energiegeliche Geschäftsleiterin einen flexiblen Arbeitgeber gefunden, der sie ihr 80-Prozent-Pensum selbst einteilen lässt. Eine Arbeit, die auch von ihr selbst laufend verlangt, sich auf neue Situationen einzustellen und schnell umsetzbare, praktikable Lösungen zu finden. Komponenten, die ihr offensichtlich liegen: Selbst ihre Sprache ist schnell und exakt, alle Gedanken sind in Kürze gebündelt und sortiert. Speditiv, sachlich, professionell – so wirkt Meier auf fachlicher Ebene. Auf dieser bleibt sie allerdings nicht stehen. Geschickt hüpfert sie von Arbeitsthemen zu

persönlichen Inhalten und wieder zurück. Und punktet damit auf der Sympathieskala.

Mittendrin statt nur dabei

In ihrer Ressortleitung ist der Austausch mit Verbundpartnern, also Vertreter:innen aus Kantonen, dem Bund und Verbänden der Arbeitswelt zur Umsetzung der Strategie «Berufsbildung 2030», fester Bestandteil. Er hat das Ziel, in über 20 Projekten die Aus- und Weiterbildung in der Berufsbildung weiterzuentwickeln. Dabei sind Gespräche mit Fachpersonen über deren Ansichten, Erfahrungen und Meinungen für Meier essenziell für jede Lösungsfindung. «Ich fälle nicht gern Entscheide über die Köpfe anderer hinweg, nur weil es meine Position zulassen würde», entgegnet sie, angesprochen auf ihren Führungsstil, und schüttelt kurz den Kopf mit dem straff nach hinten gebundenen, dunklen Pferdeschwanz. Sie mag das Partizipative, sieht das Wissen anderer als Profit für sich selbst. «Im Gegensatz zu anderen Ressorts handelt es sich in der Berufsbildung nicht hauptsächlich um politische, sondern um strategische Arbeit.» Eine Tatsache, die ihrer lernfreudigen Natur entspricht. Die Mitwirkung von Verbänden schätzt sie ebenso, wie sich für deren Anliegen einzusetzen. Ob nun eine Verordnung für eine Lehrabschlussprüfung geschrieben werden muss oder in einem Ausschuss Rahmenbedingungen zum Thema Pflege geschaffen werden sollen: Meier ist gern mittendrin. Als Geschäftsleitungsmitglied schafft sie sich selbst ein Bild, gestaltet den Begriff «Mitwirkung» lebendig. Sie weiss aber auch, wann diese endet: «Ist eine Entscheidung fällig, bin ich auch dafür bereit.» Im Laufe ihrer Karriere hat sie gelernt, wann ein Prozess beendet werden muss: «Irgendwann dreht man sich sonst nur noch im Kreis.»

Immer vorwärts ging es auch in ihrem Leben. Der schulische Werdegang der jetzigen Ressortleiterin Bildung gleicht einem actionreichen Filmskript: Vorschule in London, als Fünfjährige Umzug nach Deutschland und Einschulung in die dortige International School, als Elfjährige ein weiterer Umzug in die

Schweiz, Bezirksschule im Aargau, Gymnasium, einjähriger Auslandsaufenthalt in Amerika, Studium – ein Spurt durch diverse Bildungsinstitutionen Europas, gekrönt mit einem Jahr College jenseits des Atlantiks. Dennoch oder gerade deswegen schätzt sie die

«Ich hatte noch nie Mühe, mich auf neue Lebenssituationen einzulassen.»

Nicole Meier

Schweizer Bildungsmöglichkeiten. «Hier kann sich jeder und jede nach seinem oder ihrem eigenen Lerntyp weiterbilden», erklärt sie. Insbesondere im dualen Bildungssystem sieht sie viel Potenzial. «Oft ist es ein grosser Ansporn, wenn das neu erworbene Wissen direkt angewandt werden kann.»

Bern hält Wohnortrekord

Hinter der arbeitsfreudigen Mutter fällt ein Schatten durch das Milchglasfenster der Türe. Kurz wird sie geöffnet, die Tochter streckt den Kopf ins Zimmer. Nicole Meier dreht sich zu ihr um, wechselt ein paar Worte, die Erstklässlerin verschwindet wieder aus dem Bild, zurück zu ihrem Bruder, einem Kindergärtler. Vier Jahre lebt Familie Meier nun in Bern. Ein Rekord. Wird sie schon unruhig? Nicole Meier schmunzelt und hebt erklärend die Hände. «So lange habe ich wirklich noch nirgends gelebt. Allerdings ändert sich das Leben mit Kindern auch in Bezug auf die Wohnsituation. Wir fühlen uns hier sehr wohl, meine Arbeit ist spannend und durch den Austausch mit Playern aus diversen Branchenverbänden sehr vielseitig.» Kein Grund also, am momentanen Zustand zu rütteln. Allerdings tickt die Uhr, Zeit, sich zu verabschieden. Kurz hält sie inne: Sie habe noch nie Mühe gehabt, sich auf eine neue Lebenssituation einzulassen. Man glaubt ihr sofort. Dann winkt sie fröhlich in die Kamera, bevor sie zum nächsten Termin weiterzieht.

Susanna Valentin



Segeln ist wie das Leben

Gabriela Huber (34) ist seit Sommer 2021 Bildungsbeauftragte für die Bereiche Pflege und Betreuung bei ARTISET. Sie verantwortet den Lehrgang Gerontologie und die Fachvertiefungen Palliative Care, Tagesverantwortung und gerontopsychiatrische Pflege und Betreuung.



Vor meiner Arbeit bei ARTISET war ich 18 Jahre lang in der Langzeitpflege tätig: FaGe, HF-Abschluss, Berufsbildnerin, Ausbildungsverantwortliche usw. Ein kleines Pensum als Ausbildungsverantwortliche in einem Heim habe ich behalten, denn ich will wissen, was in der Praxis läuft.

An der Altersarbeit fasziniert mich der Mensch, die Lebenserfahrung und das Wissen der alten Menschen – aber vor allem ihre Herzlichkeit. An der Pflege begeistert mich die Herausforderung, in komplexen Situationen mit Kompetenz und Kreativität reagieren zu können. Kreativität und Improvisationstalent sind täglich gefordert.

Hobbys habe ich mehrere, aber keines betreibe ich sehr tief: Reisen, Segeln, Arbeit mit Pferden... Fürs Segeln besitze ich zwar den Binnensee-Schein, doch ich segle intuitiv, ohne viel zu denken. Auf dem Boot finde ich Ruhe und fühle mich weit weg vom Alltag. Ich liebe es, die Nase in den Wind zu stecken und situativ zu handeln.

Die grosse Herausforderung ist der Wind: Man sieht ihn kaum, spürt zwar, und er ist unberechenbar. Bei viel Wind gilt es, die Oberhand zu behalten. Bei wenig Wind muss ich überlegen, wie ich auf Kurs bleibe und ans Ziel komme. Und alles geht sehr schnell, die Verhältnisse ändern sich von einem Moment auf den anderen. Tatsächlich, wie mein Beruf ist auch das Segeln komplex und erfordert Kreativität und Kompetenz. Ich fühle mich zwar dem Wetter ausgesetzt, aber ich halte das Steuer in der Hand und entscheide: Nehme ich die gestellte Herausforderung an, oder steuere ich zurück in die Sicherheit?

Beim Segeln erfahre ich etwas vom Leben: Manchmal bläst der Wind heftig, manchmal weniger. Auch im Leben akzeptiere ich Unsicherheiten. Es ist unmöglich, auf alles vorbereitet zu sein. Ein paar Strategien in Reserve sind sicher gut, und manchmal sind neue Lösungen gefragt.

Aufgezeichnet von Bernadette Kurmann

Agenda

Aktuelle Weiterbildungen

STOPP – Perspektivenwechsel zum Glücklichein

Aufblühen statt funktionieren
28. April 2022, Luzern

Lernen Sie, ICT ganzheitlich zu verstehen (teilweise online)

Fachkurs für Informations- und Kommunikationstechnik-Verantwortliche
3. Mai bis 23. Juni 2022 (4 Tage), Luzern/online

Vor Menschen stehen – mit Menschen gehen – Menschen begeistern

Auftrittskompetenz als Schlüssel für erfolgreiche Kommunikation
11. Mai 2022, Luzern

Kompetenter Küchenalltag in der Sozialpädagogik und Kinderbetreuung

12. Mai 2022, Zug

Sternstunde Demenz

Wenn die Nacht zum Tag wird
13. Mai 2022, Bern

Alle aktuellen Angebote unter

artisetbildung.ch/weiterbildung

ARTISET Bildung – Weiterbildung

wb@artisetbildung.ch
Tel. 041 419 01 72

Impressum

«Gazette» ist die Kundenzeitschrift von ARTISET Bildung und erscheint dreimal jährlich.

Kontakt: ARTISET Bildung, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, Tel. 041 419 72 53, artisetbildung.ch, info@artisetbildung.ch

Herausgeberkommission:

Sandra Herren, Manuela Kessler, Jeannette Paul, Martin Zentner, Lisa Bechter, Florence Parmiggiani, Astrid Bossert Meier

Redaktion: Florence Parmiggiani, Astrid Bossert Meier, Lisa Bechter

Layout: frappant.ch, Bern

Auflage: 7800 Exemplare
